

Wochenblatt für Wilsdruff

ersch. wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 10 Mk. frei ins Haus, abgesehen von der Expedition 1,30 Mk. auch die Post und unsere Landanstrenger bezogen 12 Mk.

und **Amts-Blatt**



Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitungsänderung und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Zeitungssprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

für die königliche Amtmannschaft Weissen, zu Wilsdruff sowie für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat für das königliche Amtsgeschäft und den Stadtrat zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hähnberg, Raufbach, Reffelsdorf, Kleinschönberg, Klippbäumen, Lampersdorf, Limbach, Vohen, Mültitz-Rothsch, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberbernsdorf, Bohrsdorf, Röhrenberg bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Perne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Seelitzstadt, Sora, Steinbach bei Reffelsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unkersdorf, Weistroy, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 136.

Sonnabend, den 27. November 1915.

74. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich in der Beilage.

Das große Völkerringen.

Das Sedan des Ostens.

Der Ausdruck ist nicht auf deutschem Boden gewachsen, das wollen wir gleich feststellen. Die Erinnerung an die schmerzliche Niederlage, die Frankreich je erlitten, ist uns während dieses Krieges wohl schon des öfteren gekommen, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß die von Grund aus veränderten Kampfbedingungen der Gegenwart so entscheidende Schläge, wie sie uns 1870 gegen die Heere des Kaiserreiches gelungen sind, kaum noch zulassen. Nein, in der französischen Hauptstadt ist der Angstschrei vom Sedan des Ostens zum ersten Male laut geworden, und wenn nicht alles täuscht, kann Clemenceau, der ewige Ministerpräsident, die Botenschaft für dieses neueste Schlagwort für sich in Anspruch nehmen. Er denkt dabei natürlich nicht etwa an das Schicksal der serbischen Heereskörper, das ja endgültig besiegelt ist. Ihm bangt um die Sicherheit der französischen Landungsstruppen, deren Zahl vielleicht bald das erste Hunderttausend erreicht haben wird. Clemenceau ist nun in der glücklichen Lage, seinen Sorgen einen starken parlamentarischen Nachdruck zu geben. Seit Freycinet als Minister ohne Portfeuille in die Regierung eingetreten ist, hat er den Vorsitz in der Kriegskommission des Senats übernommen, und hier ist sein Anhang groß genug, um auf den Gang der Entscheidung einigen Einfluß ausüben zu können.

Was darüber nach und nach in die Öffentlichkeit kommt, ist interessant genug. Man erfährt, daß diese Kommission in einer geheimen Entscheidung, die lediglich dem Präsidenten der Republik und dem Ministerpräsidenten unmittelbar zur Kenntnis gebracht wurde, die sofortige Einstellung des Balkanunternehmens gefordert hat. Saloniki soll aufgegeben und das Expeditionskorps wieder eingeschifft werden. Dieses Verlangen wurde gestellt, nachdem der Minister des Auswärtigen und die Minister des Krieges und der Marine wiederholt über die Lage gebüht worden waren. Wie die Regierung sich zu diesem Ansuchen zu stellen gedenkt, weiß man noch nicht. Clemenceau aber und seine Gesinnungsgenossen sind bereits bei der Arbeit, um die Öffentlichkeit von der unbedingten Notwendigkeit dieser Vorberingung zu überzeugen, und dazu haben sie das Schlagwort vom Sedan des Ostens erfunden. Diese miserable Balkanexpedition, so ruft einer von ihnen, ist ein Wahnsinn, ein verbrecherisches Abenteuer. Diese lästigen Balkanvölker sind keinen Heller wert: die Bulgaren sind Verräter, den Griechen ist nicht zu trauen, und die Rumänen werden auch über kurz oder lang ihre Bajonette gegen den Biederband zücken. Angenommen, fragt ein anderer, der bekannte Senator Berenger, die Expedition kann einem Sedan entgegen, wird sie auch vermeiden können, gegen das Meer gedrängt zu werden und sich schließlich wieder einzuschiffen, wenn sie nicht im Hafen eingeschlossen werden soll? Ein radikales Blatt interessiert die Regierung, ob sie sich etwa austrage, einen zweiten Marnefest im Orient erlämpfen zu können; ohne einen solchen seien die Truppen dem Untergang geweiht. Auch der Militärkritiker und Deputierte Oberleutnant Roussel wirft die ganze Frage auf, ob denn bei der üblen Lage der serbischen Armee die französisch-englische Expedition noch irgendeinen Nutzen habe. Ganz Serbien liege den Truppen Mackensens offen, die zu spät gekommenen Kletterer könnten infolgedessen von vorn und von der Seite von überlegenen Kräften angegriffen werden — was bleibe ihnen dann anders übrig, als sich in ein besetztes Lager an der Küste zurückzuziehen, wo ihnen dann wiederum Hilfe gebracht werden müsse. Das aber wäre doch nur ins Werk zu setzen, wenn man sich auf Griechenland unbedingt verlassen könnte — wie es damit aber steht, wer kann das wissen? Von diesem besetzten Lager will deshalb Clemenceau selbst nichts hören: eines Tages, meint er, müsse man doch aus ihm wieder heraus und wohin dann und mit welchen Mitteln? Die Sorge müsse darauf gerichtet sein, die unbelommen unternommene Expedition jetzt um jeden Preis vor einem gänzlichen Fehlschlag zu retten. So peinlich es auch wäre, man müßte sich dazu entschließen, die ganze Balkanexpedition aufzugeben. Für Frankreich werde die Entscheidung doch nur in Frankreich fallen, deshalb wäre es gefährlich, die eigene Front zu schwächen und sinnlos gewordenen Abenteuer nachzulaufen.

In Paris kann man noch immerhin seine abweichende Meinung sagen, ohne dafür, wie es in Italien neuerdings Brauch geworden ist, sofort als Vaterlandsverräter gebrandmarkt zu werden. Selbstverständlich findet aber der neue Glaubenssatz vom Sedan des Ostens auch lebhaften Widerstand. Deros, der von Anfang an den Zug nach Saloniki am leidenschaftlichsten befürwortet hat,

ist jetzt ganz aus dem Häuschen. Wir wurden nur immer auf das Bündnis mit Rumänien verzichtet, schreibt er, wenn wir uns aus Macedonien zurückziehen, denn die rumänische Regierung müßte zerstreut sein, wenn sie sich mit solchen Verbündeten einließe. Und ehe man das Steuer des Staates Herrn Clemenceau überlasse, sollte man lieber schmerzlichen Frieden schließen. Sollen wir unsere Ohnmacht anerkennen, den ganzen Balkan den Deutschen überlassen und, was noch viel ernster ist, ihnen das östliche Mittelmeer ausliefern, fragt der „Gaulois“? So geht es hin und her in Frankreich und niemand weiß einmütig, was Poincaré und Briand tun werden. Wir können ihren Besonnenheiten mit einigem Bedauern zusehen. Vielleicht, daß die serbische Regierung — edel wie sie ist — den Franzosen in ihrer ratlosen Verlegenheit zu Hilfe kommt, nachdem das ungetriebene Verfahren so elend Schiffbruch gelitten hat. Sie hat, wie Reuter aus Athen zu melden weiß, Abgesandte nach Saloniki geschickt und dort erklären lassen, sie werde bald von Belgrad über Dibra und Monastir nach Saloniki kommen. Trifft diese Ankündigung zu, dann kann es ja den Verbündeten nicht mehr fehlen. Dann haben sie die besten Sachkenner in allen Balkanfragen zur Seite. Herr Balkanisch wird ihnen gewiß verraten können, wie man im Orient ein Sedan — vermeiden kann!

Der Krieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Berichten zufolge ist fest in unserer Hand. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 9 Offiziere, 760 Mann, die Beute auf 3 Maschinengewehre erhöht.

Bei den Seeresgruppen des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und des Generals v. Visingen ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Mitrowitz wurden von Truppen der Armee Kowetz etwa 10 000 Serben gefangen genommen. 19 Geschütze erbeutet. In den Kämpfen um Pristina und an der Sitnica fielen 7400 Gefangene und 8 Geschütze in unsere Hand. Die Beute an Kriegsgewehren und Vorräten ist erheblich.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Decreesbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 25. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die erbitterten Kämpfe im Raume zwischen der Bippachmündung und San Martino dauerten Tag und Nacht fort. Nördlich des Monte San Michele griff der Feind unaufhörlich mit starken Kräften an. Mehrmals gelang es ihm, in unsere Gräben einzudringen. Immer jedoch, zuletzt in vielstündigem Nachkampf warfen ihn die braven alpenländischen Infanterieregimenter 7 und 27 wieder hinaus.

Ein Angriff der Italiener auf den Monte San Michele scheiterte gleich allen früheren. Auch bei San Martino wogte der Kampf den ganzen Tag hin und her, bis es schließlich spät abends den berühmten Honvedstruppen gelang, auch hier unsere Stellung vollständig zurückzugewinnen und zu behaupten.

Der Brückenkopf von Görz, der Südtail der Stadt, dann die Dettschöfen Savogna und Ruva standen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere feindliche Bataillone griffen bei Oklawia an. Sie wurden zurückgeschlagen. Zwei Kompanien vernichtet. Zwei unserer Flieger warfen Bomben auf Tolmezzo ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner wurden auch östlich von Foca zurückgeworfen. Südöstlich von Sjenica überschritten wir die montenegrinische Grenze. Bei der gestern mitgeteilten Einnahme von Mitrowitz haben die 1. u. 2. Truppen 10 000 Serben gefangen genommen und 6 Mörser, 12 Feldgeschütze, zahlreiche Fuhrwerke, Munition aller Art, 7 Lokomotiven, 130 Waggons und viel anderes Kriegsgerät erbeutet.

Eine österreichisch-ungarische Kolonne gewann, über Mitrowitz hinausrückend, die Gegend von Bucitru. Süd-

lich davon sind deutsche und bulgarische Kräfte im Begriff, die Sitnica zu überschreiten. In den Kämpfen um Pristina sind 8800 Gefangene eingebracht und 8 serbische Geschütze erbeutet worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Flucht der serbischen Regierung nach Skutari.

Die serbische Regierung scheint nach dem Fall von Mitrowitz und Pristina das Spiel endgültig verloren zu haben. Das neutrale Bureau verbreitet die folgende Meldung:

Die Times erfährt aus Paris: Einem amtlichen Telegramm aus Belgrad zufolge, begibt sich die serbische Regierung nach Skutari.

Die serbische Regierung zieht, wenn sich das Telegramm bewahrheitet, aus der strategischen Lage den gleichen Schicksal, wie die neutrale Kritik, die im allgemeinen den Fall Mitrowitz und Pristina als das tatsächliche Ende des serbischen Feldzuges bezeichnet, wenn es auch zu einem eigentlichen Sedan hier nicht gekommen sei.

Befreiung 2000 kriegsgefangener Österreicher.

Über den Fall Pristinas wird gemeldet, daß zuerst die Truppen der Armee v. Gallwitz nach heftigen Kämpfen am Abbruch in die Stadt eindringen, kurz nach ihnen die Bulgaren. Die Serben mußten den Ort so schnell räumen, daß sie 2000 österreichisch-ungarische Kriegsgefangene nicht mitführen konnten, die die Befreier jubelnd begrüßten.

Mitrowitz und Pristina.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Serben haben trotz aller anerkannter Tapferkeit nicht mehr die Kraft befehen, die oft in den französischen und englischen Blättern angekündigte große Schlacht auf dem Amfelsfelde zu liefern. Sie haben der zielbewußten und schnellen gemeinsamen Offensive der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen nur kurze Zeit an den Schützern dieses Verteidigungsraumes handzuhalten vermocht, der ihnen anscheinend die Möglichkeit einer langandauernden Verteidigung geboten haben würde. Die Linie Novibazar—Mitrowitz—Pristina, eine Strecke von rund 100 Kilometern mit dem ungefähren Mittelpunkt Mitrowitz, bietet alle Vorbedingungen zu einer hartnäckigen Defensive auch einem überlegenen Gegner gegenüber. Novibazar, Pristina und Mitrowitz haben in den sie umgebenden oder vorgelagerten Bergflüssen sehr starken natürlichen Schutz, auch standen selbst einem von Osten und Norden her eingeschlossenen Verteidiger immer noch gangbare Verbindungen nach Westen zur Verfügung. Man hat denn auch in England und Frankreich fest gekostet, daß die Serben hier dem Siegeslauf der Feinde Halt gebieten und ihn so lange aufhalten würden, bis die französisch-englischen Truppen in Macedonien zu erfolgreichen Eingriffen erstarkt sein würden. Mit aller Lungenkraft wurde noch forden von London aus in die Welt hinausposaunt, daß Asquith der serbischen Regierung Englands festen Willen zur Fortsetzung der Balkanexpedition kundgegeben habe, und allerlei unliebsame Übertragungen den Anereifern Serbiens drohten. Jetzt fielen aber — eine herbe Ironie des Schicksals — fast zur gleichen Zeit die Bollwerke des Amfelsfeldes, Mitrowitz und Pristina, im Zentrum und am rechten Flügel der Serben, nachdem durch die schnelle Räumung Novibazars die linke Flanke bloßgelegt worden war. Es ist also nichts mit der großen Schlacht auf dem Amfelsfeld, nichts mit dem langen serbischen Widerstand und nichts mit den großen Plänen, die man auf diesen aufbaute. Die natürliche Stärke der Stellung hätte einem auch nur kleinen Heere den nötigen Rückhalt wohl geboten, wenn dieses aus Truppen bestanden hätte, die noch wirklich widerstandsfähig wären. Aber das serbische Heer ist durch den aufreibenden Verfolgungskrieg, dem es in den letzten sechs Wochen ausgesetzt war, innerlich zermürbt und zerbrochen. Zwar versuchten die Serben noch einmal vor Mitrowitz und Pristina den Ansturm der Gegner aufzuhalten. Aber zum zähen Ausbarten waren sie nicht mehr befähigt. Nach kurzen Kämpfen sind sie westwärts über die Sitnica geworfen worden. Ihnen bleibt nur noch die Flucht über die schwer gangbaren Grenzpfähle in das rauhe und ach, so arme Montenegro. Wie sich dort die zerstreuten serbischen Kolonnen ernähren sollen, ist ein Rätsel. Auf jeden Fall schiedel nach Mitrowitz und Pristina, das zerschmetterte serbische Heer aus der strategischen Rechnung aus. (R.)